

Zeitschrift: Der Schweizer Sammler : Organ der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft und der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare = Le Collectionneur suisse : organe de la Société Suisse des Bibliophiles et de l'Association des Bibliothécaires Suisses

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft; Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare

Band: 12 (1938)

Heft: 9-10: Der Schweizer Sammler = Le Collectionneur suisse

Artikel: Von einer der wertvollsten Sammlung in Bern : die Bongarsiana [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-387373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

*Von einer der wertvollsten Sammlung in Bern:
Die Bongarsiana*

(Schluss)

Die Schenkung der Bongarsischen Bücher und Manuskripte bedeutete also nicht den Beginn der bernischen Bibliothek. Aber man darf wohl sagen, dass die hundert Jahre von der Gründung der Hochschulbibliothek bis zu dem denkwürdigen Tage, da die Schätze aus Basel in behördliche Obhut genommen und gesondert aufgestellt wurden, bloss ein Präludium zu dem Lobgesang waren, der nunmehr der bernischen Bücherei allenthalben in der europäischen Gelehrtenrepublik angestimmt wurde.

Die Bibliothek war wie die Hochschule eine Frucht der *R e f o r m a t i o n* und ihren ersten Bestand hatten die aufgehobenen Klöster geliefert. War aber die Lieferung ansehnlich? Dr. Hans Bloesch, der uns die Geschichte der Bibliothek in einem reizvoll bewegten Kapitel schildert, bezweifelt es. Aus dem Kloster Interlaken kamen allerdings entzückende Breviarien, aus einem Predigerkloster ein Frühdruck des Thomas von Aquino und von den Kartäusern in Thorberg der Hauptsegen: etwa 600 Frühdrucke und Handschriften. Das war jedoch ziemlich alles, und wenn man aus den heute noch vorhandenen 30 Thorberger Bänden auf die Sorgfalt der damaligen Bibliothekbenutzung Rückschlüsse ziehen darf, so scheint es um die Aufsicht schlimm bestellt gewesen zu sein. Damit würde ja der Umstand übereinstimmen, dass ein Magistr Jörg Schöni, der 1535 seine Bücher den Gnädigen Herren vermachte, die Bedingung stellte, sie müssten an Ketten gelegt werden, «als dass sie auch wohl wert sind».

Es wäre sicher falsch, würde man aus dem *B ü c h e r s c h w u n d*, der in der Geschichte der Bibliothek beinahe ebensoviel Raum einnimmt wie der Bücherzuwachs, auf die Fingerlänge der alten Berner allzu strenge Schlüsse ziehen; ähnliches wird überall nachzuweisen sein, und mehr als ein Poggio wird

in der oder jener Bücherei hamsternd tätig gewesen sein. Wie wenige waren es überhaupt, die sich der Bücher in jenen stürmischen Jahren staatlicher Machterweiterung wirklich zu bedienen wussten, und diese wenigen mochten sich häufig in den geistigen Schatz, den ihnen der ausgeliehene Foliant zu schürfen und zu heben darbot, so heftig und auf Lebenszeit verlieben, dass ihnen der materielle Besitz zu einer Frage zweiten Ranges wurde. Aber man begreift es, dass der Rat zu mehreren Malen eine bessere Beaufsichtigung der Bibliothek verlangte.

Besonders berechtigt war dies, als 1632, genau hundert Jahre nach der Gründung, die Bücherei durch die Schenkung des Jakob Graviseth sich mit einem Schlag um mehr als das Doppelte an Umfang vermehrte; der Zuwachs an innerem Wert war überhaupt nicht abzuschätzen. Aber da die Bongarsiana nach dem ausdrücklichen Willen des Donators der ganzen Burgerschaft auch durch Ausleihe zur Verfügung stehen sollte, so muss man heute auch in ihren Reihen Lücken beklagen, die nicht mehr auszufüllen sind.

Der Bibliotheksneubau von 1682 darf als ein Zeichen für die Wertschätzung genommen werden, die man der stetsfort wachsenden Bücherei entgegenbrachte. Der neue Büchersaal, die spätere Aula der alten Hochschule, an die sich ja viele Leser noch gut erinnern werden, bot den Kostbarkeiten würdige und praktische Unterkunft; er wird da und dort in den Reisebeschreibungen fremder Gelehrter mit hohen Tönen gelobt, und Hans Bloesch fügt einem solchen Zitat den in Jugenderinnerung geölten Seufzer bei: «Jedenfalls übertraf die Aussicht aus den Fenstern die jeder andern Bibliothek.» Was er heute in dieser Richtung zu sehen kriegt, ist weniger hinreissend!

Natürlich war solch ein Foliantensaal in jenen alten Tagen zugleich auch ein Kuriositätenkabinett, das Dinge barg, die heute teils das Landesmuseum und teils die Schaubude auf der Schützenmatt oder das Panoptikum in der Grosstadt präsentiert. So besass die Berner Stadtbibliothek nicht nur das übliche

Krokodil und einige auch ein ganz aus Gewürznägelein verfertigtes Schiff, ein türkisches Gewand und Stock und Schuh des Ewigen Juden, die dieser auf seiner Durchreise in Bern zurückgelassen hatte.

Die Schenkung der Bongarsiana stachelte die Lust der Bürger, ihren Namen ebenfalls in dem würdigen Donatorenbuch eingetragen zu sehen, mächtig an, und der neuen Bibliothek flossen wertvolle Bücher, Gemälde und Münzen zu. Bloesch schreibt in der Aufzählung der wichtigsten Zuwendungen eine der schönsten Seiten der Bibliotheksgeschichte; er hebt dabei das Geschenk hervor, das der Burggraf Alexander zu Dohna, Bürger von Bern, machte: fünf prachtvolle Bände der Chronik von Froissard, die als ein Dedikationsexemplar an König Richard III. von England gilt.

Von einem seltsamen Zuwachs, dessen man sich freiwillig wieder entschlug, berichtet die Geschichte, und auch dieses Kapitel lässt sich in den Nachkriegs- und Reparationsjahren hören. «Eine Zeitlang schien es, dass die Berner Bibliothek eine Bedeutung erhalten sollte, die sie heute in die erste Reihe der öffentlichen Bibliotheken stellen würde. Nach dem siegreichen Ausgang des zweiten Villmergenkrieges im Jahre 1712 fiel Bern und Zürich je die Hälfte der St. Galler Stiftsbibliothek als Siegesbeute zu. Damals wanderten 163 Zentner Bücher und Handschriften nach Bern, darunter die wertvollsten St. Galler Handschriften aus vorkarolingischer und karolingischer Zeit. Man freute sich dieser Beute, die nach damaligem geltenden Recht durchaus rechtmässig erworben war, und zu welcher Art und Weise der Vermehrung künstlerischen Gutes man ja genug vornehme Beispiele hatte, aber bereits nach sechs Jahren überwog das Gerechtigkeitsgefühl und der freund-eidgenössische Sinn in Bern, und im Jahre 1718 wanderten die 5639 Bände und Handschriften wieder nach St. Gallen zurück. Als sich später noch weitere Bestandteile der einstigen St. Galler Beute vorfanden, wurden auch diese zurückgeliefert, die letzten fünf Codices noch im Jahre 1863.»

Mit besonderer Liebe verweilt Dr. Hans Bloesch in seiner Schilderung bei seinen Vorgängern im Amte, die sich der wissenschaftlichen Erschliessung und Ausschöpfung der reichen Schätze befleissigten, zu deren Obhut sie bestellt waren. Vielleicht waren es wirklich die unheimlichen und andauernden Raubzüge unter den Büchern und Medaillen, die den Rat bewogen, eine feste Aufsicht einzurichten. Als die Inspektoren bei einer unversehenen Revision feststellen mussten, dass im Schrank die grosse goldene Villmerger Medaille fehlte, überkam sie ein solcher Schreck, dass sie die weitere Revision unterliessen — aber einen Oberbibliothekar weltlichen Standes zu rechtem Gehalt anstellten. Der erste war ein Steiger, der später die politische Laufbahn einschlug, der zweite der junge Arzt Albrecht Haller, der schon auf dem Weg zur Weltberühmtheit war, und der dritte jener Samuel Engel, der mit bibliophilem Eifer und wissenschaftlichem Geschick eine bisher unbekante Quelle zur italienischen Geschichte, den Peter von Ebulo, der sich unter den Handschriften der Bongarsiana befand, herausgab. Sein Nachfolger wiederum war J. R. Sinner von Bal-laigues, der bedeutendste Inhaber des Amtes, der einen vorzüglichen Handschriftenkatalog ausarbeitete, eine Fundgrube für wissenschaftliche Forschung, auf die sich die gelehrte Welt mit Eifer stürzte. Unvorhergesehene und tragische Folge dieses eifer-vollen Wirkens: «dass in dem Zeitlauf von 1771 bis 1773 verschiedene der allerraresten und kostbarsten Bücher, welche unglücklicherweise in dem Katalogus durch besondere Annotationen angezeigt sind, frecher Hand, ohne Zweifel von einem Kenner, und zwar von jemand, der die Bibliothek vollständig dem Lokale nach kennen muss, entwendet worden sind.»

Genug der Räubergeschichten! Man mag aus unsern willkürlichen Zitaten bloss sehen, welche menschlichen Züge das Bild der Bücherei beleben, das uns Hans Bloesch so meisterlich entworfen hat.

Mit dem weitem Wachstum wuchsen auch die Raumnöte und die ewigen Klagen darüber; das gehört sich so bei jeder Biblio-

thek, die etwas auf sich hält. Bekanntlich war das sogenannte Museum, das Niklaus Sprüngli zwischen dem Kloster und der Ankenwag baute und dessen Fassade heute den Thunplatz schmückt, ursprünglich als Bibliothekgalerie vorgesehen. Es wurde aber als solche nie verwendet, vielmehr kamen die Bücherschätze in das ehemalige Kornhaus auf der Ankenwag, wo sie noch heute sind, und die reizende Galerie wurde mit den Schultheissenbildern geschmückt und mit der rasch anwachsenden naturwissenschaftlichen Sammlung gefüllt, was einen boshaften Besucher aus Paris zu der Bemerkung veranlasste: «Ce que j'ai trouvé de plus curieux à Berne, c'est de voir les portraits des chefs de l'Etat dans la galerie des animaux!»

Neuerscheinungen — Nouveaux livres parus

Armorial de la Châtellenie de Thielle. M. le Dr **Olivier Clottu**, médecin à Saint-Blaise, dont nous avons déjà eu l'occasion de signaler ici-même les intéressants travaux d'héraldique, vient de composer un armorial des familles neuchâteloises ressortissantes de l'ancienne châtel-
lenie de Thielle.

Ce bel ouvrage in-4°, tiré à 50 exemplaires sur vélin Miliani, a été entièrement préparé et gravé par Mr. le Dr. Clottu. Il s'ouvre par une planche de titre sur laquelle l'auteur a dessiné une carte des territoires soumis à la juridiction des anciens châtelains, territoire qui comprend les communes actuelles de Thielle-Wavre, Cornaux, Saint-Blaise, Marin-Epagnier, Hauterive et la Coudre. Le second folio, qui porte le nom de l'héraldiste et la date d'édition (1938), est orné des armes de la châtel-
lenie de Thielle : *d'azur à deux brochets d'argent nageant en fasce*. 36 armoiries des familles bourgeoises sont ensuite réparties sur quatre grandes planches.

L'armorial, qui se termine par un lexique de deux pages, est placé dans une élégante couverture décorée de l'aigle aux chevrons de Neuchâtel.

A. C.

René Burnand. *Une ville sur la montagne.* Neuchâtel et Paris. Editions Victor Attinger s. d. Un volume in-8 couronne de 214 pages, sous couverture ornée d'un bois gravé de P. E. Vibert. Il a été tiré de cet ouvrage 17 exemplaires numérotés sur hollandaise.

A. C.